

Jovana und Darko besuchen die Quinoa-Schule erst wenige Wochen, als sie merken, dass die kommenden vier Jahre zur bislang größten Chance ihres Lebens werden könnten. „Bei uns gibt es das Fach Zukunft“, erzählt Jovana Mitrovic. „Da überlegen wir, was wir aus uns machen wollen.“ Die heute 16-Jährige hat vier Praktika absolviert, darunter in einem Second-Hand-Laden und in einer Wäscherei. „Das war okay, aber danach wusste ich, dass ich mehr will“, sagt Jovana.

Auch Darko Zivkovic, 16, hat sich in diversen Berufen ausprobiert. Sein Highlight: mehrere Wochen bei einer Mercedes-Benz-Niederlassung, wo er an Motoren arbeiten durfte. „Das war genau mein Ding“, sagt Darko mit einem breiten Grinsen.

Die Quinoa-Schule, an der knapp 150 Schüler lernen, liegt in Berlin-Wedding, jeder Zweite in dem Stadtteil hat einen Migrationshintergrund. Deutsch, Türkisch, Arabisch oder Polnisch – wer durch die Gänge der Schule geht, hört viele Sprachen, genau wie im Wedding. Viele Schulen hier gelten als Brennpunktschulen – ein Wort, das Schulleiterin Juliane Schäfer nicht leiden kann. „Die Schüler fühlen sich oft abgehängt und nicht ernst genommen, wenn sie zu uns kommen“, sagt Schäfer. Ihr Ziel: Ihre Schützlinge sollen nicht nur einen Abschluss schaffen, sondern auch Anschluss gewinnen, damit sie später einen Job finden.

### 80 Prozent der Kinder haben einen Migrationshintergrund

Schäfer ist 32 Jahre alt und eine der jüngsten Schulleiterinnen im Land. Ihre Schule ist in privater Trägerschaft – so wie 3600 andere Schulen in ganz Deutschland. Neun Prozent aller Schüler lernen an Privaten. Zusammengerechnet haben die ein Budget von etwa sechs Milliarden Euro.

Oft sind es Schulen mit konfessioneller Prägung oder Internate, die Kinder aus gutbürgerlichen Familien wieder auf Spur bringen



**Praxisnah**  
Pathologe  
Michael Friese  
(M.) untersucht  
mit Schülern der  
Weekendschool  
in Hamburg  
ein Rinderherz

## Wenn das Schule macht

Privatschulen sind nur etwas für Reiche? Nicht mehr. Erste Angebote richten sich gezielt an **sozial Schwache und Migranten** – mit Erfolg

90

### Prozent der Schüler

des ersten Jahrgangs an der Quinoa-Schule haben ihren Abschluss geschafft

sollen. „Viele Eltern schicken ihre Kinder dorthin, weil sie sich eine besondere Förderung und Prägung erwarten“, sagt der Essener Bildungswissenschaftler Klaus Klemm, der seit Jahrzehnten Privatschulen erforscht.

Die Quinoa-Schule ist anders. Hier werden gezielt Kinder ausländischer Eltern gefördert. Während an gewöhnlichen Privatschulen in der Mittelstufe knapp jeder fünfte Schüler (19 Prozent) einen Migrationshintergrund hat – wie eine aktuelle Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zeigt –, sind es an der Quinoa-Schule vier von fünf Schülern. Und: Mehr als 80 Prozent der Familien, die ihr Kind an die Quinoa-Schule schicken, sind auf Sozialleistungen angewiesen. Gerade mal zehn Prozent zahlen das obligatorische Schulgeld selbst.

Die Quinoa-Schule finanziert sich zu drei Vierteln staatlich, zu einem Viertel privat. Zuletzt hat die Schule mehr als 60 000 Euro über eine Crowdfunding-Kampagne eingesammelt.

Das Weddinger Experiment gilt als Paradebeispiel für moderne Bildungskonzepte. Und in diesem Sommer hat Schulleiterin Juliane Schäfer mit ihren 15 Lehrern und zwei Sozialpädagogen erstmals beweisen können, dass ihre unorthodoxe Schule nicht nur Aufmerksamkeit erzeugt und Sponsoren lockt, sondern die Schüler tatsächlich weiterbringt.

Von den 24 Schülern, die im vergangenen Schuljahr als erster Quinoa-Jahrgang überhaupt fertig geworden sind, haben fast 90 Prozent ihren Abschluss gemacht – die meisten davon den mittleren Schulabschluss, früher

**Motiviert**  
Jovana und Darko  
besuchen die  
Quinoa-Privat-  
schule in Berlin,  
beide haben  
ihren Abschluss  
geschafft



als mittlere Reife bekannt. Nur drei der 24 haben es nicht geschafft. An den anderen Schulen im Wedding hat dagegen nur etwa die Hälfte ihren Abschluss erreicht. Die Quinoa-Rezepte funktionieren also. „Darauf sind wir sehr stolz“, sagt Schäfer.

### Berufliche Perspektive durch Wochenendschule

Eine solche Erfolgsgeschichte möchte auch Monica Klein gern irgendwann in Hamburg erzählen können. 30 Jahre lang hat die Betriebswirtin in der Druck- und Papierindustrie gearbeitet und dann beschlossen, das Konzept der niederländischen Weekendschool nach Deutschland zu bringen. Jeden Samstag lernen Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren unterschiedlichste Berufe kennen. Auf diese Weise sollen sie erfahren, welche Möglichkeiten sie potenziell haben und welche Art Job sie gut finden.

Im Frühsommer dieses Jahres hat sich Klein etwas Besonderes für ihre Klasse mit rund einem Dutzend Schüler überlegt – allesamt mit Migrationshintergrund. Klein hat einen Oberarzt

in die Weekendschool eingeladen, nicht irgendeinen, sondern einen Pathologen. Die kleine Princilla, 11, die schon seit Minuten nervös auf ihrem Stuhl hin und her kipelt, meldet sich schließlich und fragt: „Kriegst du keine Alpträume, wenn du immer Tote siehst?“ Michael Friese, der ein türkisfarbenes Karohemd und wuschelige Haare trägt, muss lachen. „Nein, keine Sorge“, sagt er. Ab da kennen die Kinder kein Halten mehr: „Hast du schon mal ein Gehirn operiert? Was ist das Ekeligste, das du je gemacht hast? Und wie viel Geld verdienst du?“

Die Kinder stellen eine Frage nach der anderen. Monica Klein steht weiter hinten im Klassenzimmer der Stadtteilschule Wilhelmsburg und lächelt. „Viele Kinder dürfen in der Schule kaum noch Fragen stellen“, sagt Klein. „Bei uns lernen sie, dass Neugierde vollkommen in Ordnung ist und sie niemanden damit nerven.“

In den Niederlanden gibt es die Weekendschool seit über 20 Jahren. Rund 2500 Schüler haben das Programm dort bereits durchlaufen, 1000 sind aktuell in den Kursen. 3,5 Millionen Euro beträgt

das niederländische Budget pro Jahr, 50 Pädagogen und Experten arbeiten für die Weekendschule. Heleen Terwijn hatte in den neunziger Jahren an der Universität Amsterdam zu der Frage geforscht, wann und unter welchen Bedingungen die Integration von Kindern aus Migrantenfamilien gelingt. Das wichtigste Ergebnis: Zehnjährige waren noch motiviert – doch ohne Perspektive ließ die Motivation schnell nach. Für Jugendliche war es dann oft schon zu spät. Daher sollen die Kinder möglichst früh herausfinden, in welchem Beruf sie ihre Talente und Fähigkeiten später einmal einbringen können.

Im Klassenzimmer nebenan hat Michael Friese derweil einen Tisch mit Plastiksäcken überzogen. Die Kinder ziehen sich Kittel, Handschuhe und Masken an – ganz so, als würden sie selbst operieren. Dann holt Friese ein riesiges, schweres Rinderherz aus der Kühlung. „Hier sitzt die Aorta“, erklärt er. Die Kinder schauen geschockt. Doch ihre Skepsis ist schnell verflogen. Am Ende probieren alle aus, wie sich ein echtes Herz anfühlt.

Das Pilotprojekt zur Weekendschool mit 13 Samstagen ist mittlerweile abgeschlossen. Anfang 2019 will Monica Klein mit ihrem Team weitermachen – wenn sie genügend Sponsoren findet. 150.000 Euro dürfte die Weekendschool pro Jahr für drei Klassen kosten, hat sie kalkuliert. Google unterstützt das Projekt bereits.

In Berlin haben Jovana Mitrovic und Darko Zivkovic zwischenzeitlich ihren Abschluss an der Quinoa-Schule gemacht. Die durchgängige Berufsförderung hat sich bei den beiden ausgezahlt. Jovana will nun an einem Oberstufenzentrum ihr Abitur machen und später studieren. Darko wird im Herbst eine Ausbildung zum Zerspanungsmechaniker beginnen. Alle paar Wochen werden sie trotzdem zurückkommen. Die Quinoa-Lehrer wollen ihre Schüler nämlich auch nach dem Abschluss unterstützen. ■



**Wir begleiten unsere Schüler auch nach dem Abschluss**



Juliane Schäfer,  
Leiterin der Quinoa-  
Schule

MARC ETZOLD